



Geschlechtergerechte Sprache- wie macht man(n) das?

Ein geschlechtergerechter Sprachgebrauch befördert die Gleichstellung der Geschlechter in unserer Gesellschaft und trägt dazu bei, Frauen in der alltäglichen Kommunikation zu berücksichtigen. Viele Vorschläge für sprachliche Anpassungen werden angeregt diskutiert. Grundsätzlich können hier zwei Strategien unterschieden werden:

1. Das Sichtbarmachen des Geschlechts (z.B. Studentinnen und Studenten) als „Feminisierung“.
2. Die Verwendung neutraler Formen (z.B. Studierende) als „Neutralisierung“.

Kritiker bemängeln, dass die Nennung beider Geschlechter von der intendierten Kernaussage ablenkt. Bei Schriftstücken hat dies zu einer Empfehlung seitens der Bibliographisches Institut GmbH (Dudenverlag) geführt, Verkürzungen zu nutzen. z.B. durch Schrägstriche oder Einklammerungen. Neben der schlechten Lesbarkeit verhindert dieses Vorgehen leider auch die angestrebte Symmetrie zwischen den Geschlechtern: Frauen werden immer erst an zweiter Stelle, in Klammern oder gar nicht genannt.

Eine geschlechtergerechte Sprache ist jedoch nicht generell unlesbar. Vor dem Hintergrund, dass der sprachlich initiierte Bewusstseinswandel bereits viele positive Wirkungen zeigt, ist es Aufgabe gerade der universitären Einrichtungen, die Debatte inhaltlich durch Vorschläge und Vorbildfunktion zu bereichern. So hat z.B. das Land Mecklenburg-Vorpommern bereits 2009 eine entsprechende Richtlinie formuliert [QR Code]. Gegenwärtig werden jedoch in der universitären

Sprache nach wie vor Frauen nicht ausreichend berücksichtigt und bleiben dadurch im wissenschaftlichen Kontext und in der Vorstellungskraft der Lesenden unsichtbar. Es genügt nicht, Wissenschaftlerinnen und Forscherinnen in Texten einfach nur "mitzumeinen". Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass beim Nennen von Berufsbezeichnungen je nach Endung der entsprechenden Wörter unterschiedliche Personen assoziiert werden. Wird zum Beispiel nach „Sportlerinnen und Sportlern“ gefragt, so nennen die Befragten mehr Frauen als auf die Frage nach „Sportlern“. Ziel für die UMG muss es also sein, in der Forschung und in der medizinischen Versorgung Frauen und Männer gleichermaßen anzusprechen.

Einfache Zusammensetzungen mit geschlechtsneutralen Wörtern stellen dafür ein wichtiges Element dar. Beispiele sind „-personen“ oder „Beschäftigte“. Bei diesen Formulierungen wird das Geschlecht der betreffenden Personen nicht thematisiert. Sie sind deshalb gut geeignet, Sachverhalte geschlechtergerecht zum Ausdruck zu bringen.

Denn eines sollte auch denen klar sein, die immer und überall - egal um welchen Preis - auf gendergerechte Formulierungen pochen: Durch die intensive Betonung des eigentlich Selbstverständlichen, der Mehrgeschlechtlichkeit, werde der Unterschied nicht aufgehoben, sondern zementiert.

Um die Diskussion zum Thema geschlechtergerechten Sprache zu beleben, sind wir an Ihren Erfahrungen interessiert. Senden Sie uns unter pfiff@uni-greifswald.de bis zum 30.09.2018 Ihre Bilder, Zitate, Begebenheiten und Anekdoten oder geben Sie sie einfach im PFIFF ab. Alle Teilnehmenden erhalten einen Gutschein für eine Tasse Kaffee. In der nächsten UMGlive können Sie dann die Beiträge nachlesen. Eine Teilnahme ist anonym möglich, eingereichte Beiträge können veröffentlicht werden.



PD Dr. med. Dipl. Biol.
Astrid Petersmann
(Gleichstellungsbeauftragte)



Dr. med. Antje Steveling
(stellvertr. Gleichstellungsbeauftragte)

Steffi Preuß (Mitarbeiterin im PFIFF und Gleichstellungsbüro)

Janine Timm (Mitarbeiterin im PFIFF und Gleichstellungsbüro)

